**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 18 (1914)

**Artikel:** Musikinstrumente an der Schweiz. Landesausstellung

**Autor:** Eberlein, Gustav W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574104

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich aus wettmachen. Er muß trachten, selbst die Gegenstände in Kategorien zu ordnen und ihnen demgemäß gerechte Beurteilung widerfahren zu sassen. Freudige Genugtuung wird sein Lohn werden.

Noch ist hinzuweisen auf die Ausstellung der Schnits lerschule Brienz in der Abteilung für berufliches Bildungswesen: eine gediegene und in kluger, bescheidener Ordnung gefügte Veranschaulichung des Schnitzereiunterrichts und seiner Resultate.

Auch die angewandte Holzbildhauerei des Zürchers Wilshelm Schwerzmann im großen Wirtschaftsraum des "Röseligartens" soll nicht unerwähnt bleiben, bildet sie doch ein überzeugendes Beispiel für verständnisvolles Zusammensgehen von Architektur und Kunst.

Und auch der augenscheinlich neu aufblühenden Intarsia=

technik der Ninggenberger (s. 3.76) sei noch ein verbientes Kränzlein gewunden. Was sie in Gruppe 22 ausgesstellt haben, ist freisich bescheiden in der Zahl, aber gut in der flächigen Auffassung und Zusammenstellung der naturfarbenen Hölzer. Bedeutend reichhaltiger und vielgestaltiger in der Answendung ist ihre Kollektion in der Gruppe Berussiches Vilsbungswesen, Abteilung Gewerbemuseum Bern.

In den heimkunstwerkstätten des "Dörfli" findet der Ausstellungsbesucher Gelegenheit, sowohl den Schnitzler als auch den Einleger an der Arbeit zu sehen und sich abermals zu versmehrter Wertschätzung und zur Förderung dieser beiden haussgewerbe anregen zu lassen, wenn er konstatieren kann, mit welcher Sicherheit die Arbeiter die Widerstände des Materials zu überwinden wissen.

Paul Buß, Bern.

# Musikinstrumente an der Schweiz. Landesausstellung.

Was will die Güte der Feder in der Hand des Dichters besagen? Was die Feinheit des Pinsels beim Maler? Brächte der Bildhauer mit einem schlechten Meißel nichts zustande? Nur der Musiker ist abhängig von seinem Werkzeug, ist, wenn man pedantisch sein will, die sekundäre Kraft beim Entstehen seines Kunstwerks. Und diesem Kunstwerk ist die Muse der Beständigkeit nicht hold; es rauscht auf und verschäumt, will immer aufs neue geboren sein. Tief ist das Symbol der zersprungenen Leier: wenn der Tod dem Musiker für immer



Schnifler=Schule Brienz. Behälter mit Bar. In ber Abteilung für Solsichnikerei ber Schweiz. Lanbesausstellung. Phot. Photoconit. Bern.

den Bogen aus der Sand nimmt, dann ist auch sein Werk aus= gelöscht. Sein Leben gleicht einem Lied, das ungehört verflang. Das Buch bleibt, es bleibt das Bild, der Stein — nur der Ton verfliegt. Das ist der Fluch, der auf der göttlichsten der Rünste lastet. Der Musikvirtuos teilt das Schicksal des Mi= men. Raffael wäre ein großer Maler geworden, sagt man, wenn ihm die Natur die Arme versagt hätte, was aber ist ein Musiker ohne Instrument? Nicht wahr, das klingt furchtbar banal? Und liegt doch so viel Tragif darin. Wenn ich einem Begnadeten, der die Macht in sich fühlt, durch die Allgewalt der Musik, die er aus seinem Instrument zum Leben erweckt, Tausende in Taumel und Begeisterung zu reißen, ein schlechtes Instrument in die Sand gebe? Und gab ihm ein Gott, zu sagen, durch die Musik zu sagen, was er leide und wessen er jauchze, er ist ein Blinder ohne sein Instrument, ist stumm. Welche unendliche Bedeutung also kommt dem Werkzeug des Tonfünstlers zu!

Ein Land wie die Schweig, die gleich einer Bestalin das heilige Feuer hütet, das Feuer der Musik, darf sich dieser Be= deutung nicht entziehen, darf eine Industrie, die ihm Freuden so edler Art vermittelt, nicht vernachlässigen. Je drückender die Konkurrenz der mächtigen Nachbarn, umsomehr wird sie die heimatlichen Erzeugnisse schähen, bevorzugen muffen. Die Halle für Musikinstrumente auf der Landesausstellung verscheucht die Befürchtung, daß sie dieser Pflicht nicht in ge= nügendem Mage nachkomme, wenn auch der Rlavierbau bereits einen merklichen Ruckgang aufweift. In den letten vierzig Jahren ist die Zahl der Fabriken von zwölf auf acht gelunken, besonders in Zürich, der Hochburg des Klaviergewerbes, starb so mancher angesehene Betrieb ab. Hingegen hob sich der Orgelbau, und die Blasinstrumente haben weit über die Landesgrenzen hinaus "guten Klang". In der italienischen Schweiz leben noch Geigenbauer vom alten Schlag, die gleich den alten Meistern ihre Instrumente nicht haufenweise herstellen, sondern eines nach dem andern bauen und ihre ganze Liebe hineinlegen, daß es manchem schwer fällt, sich von ihm zu trennen. Sie verkaufen ja ein Stud Leben mit, ein Stud ihrer felbft. Es find Anzeichen dafür vorhanden, daß die Runst des Geigenbaues aus der Einzelerscheinung sich zu einem Erwerbszweig entwickelt, bodenständig wird. Das Lob einer solchen Heimarbeit will nicht besagen, daß unsere Fabriken minderwertige Arbeit liefern. In der Ausstellung zeigt zum Beispiel die bekannte Zürcher Firma Hug & Cie. den Werde= gang einer Geige, und wenn wir auch von dem Edelton der zahlreichen Violinen in den schmuden Glasschränken bona fide überzeugt sein muffen, so wissen wir doch zur Genuge aus dem Ronzertsaal, was in diesen Instrumenten schlummert. Streich= instrumente bringen außerdem noch die Firmen Anton Sieben= hüner und J. E. Züft, Zürich, G. Lütschg, Bern.

So um die Zeit der großen französischen Revolution fand in Sumiswald der Bau von metallenen Blasinstrumenten

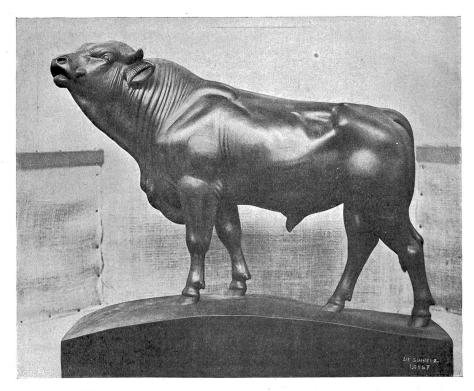
Eingang, setzte sich in einer Familie fest, vererbte sich in ihr bis auf den heutigen Tag, und daß er nicht ausstirbt, dafür sorgt wohl die berüchtigte schweizerische Festsitte. Ohne Teremtätä geht's ja da nicht ab. Bermutlich blüht das Geschäft

der Blasinstrumentefabriken deshalb besser als das der Pia= nokollegen, weil der kleinste Festzug sein großes Bombardon haben muß. Es blitt und gli= gert aus allen Eden der Salle; möglicherweise würden die Instrumente sogar für ein Salo= meorchester ausreichen. G. Sirs= brunner, Aarau, fündet mit einigem Stolz an, daß er ganze Musiktorps innert fürzester Frist ausrüftet, Sug & Cie., Basel, bezeichnen sich als Lieferanten der eidgenössischen Armee, Adolf Stark Sohn, Bern, stellt Orchestern und Militärkapellen seine Inlinder= und Pistonin= strumente zur Verfügung, Wilh. Bellon, Basel, führt als Spezi= alität Solisteninstrumente in höchster Vollendung. Auch Max Reiner, Thun, und Otto Hof= mann, Bern (eine metallstro=

hende Bitrine!) stellen selbst her, und da Sumiswald bereits erwähnt wurde, braucht auch der berühmte Name Hirsbrunner & Sohn nicht verschwiegen zu werden. Ein Höllenkonzert müßte es geben, wenn die Flöten Alfred Seegers, St. Gallen, plöhlich samt und sonders losgingen, so munter die einzelnen durchs Orschefter plätschern mögen. Der Gedanke an eine solche Gefahr verblaßt unter der lokendent Ferienstimmung, die der Andlick eines Appenzeller Hackbretts, das ein Briefträger in Schwellsbrunn, Frischknecht heißt er, ohne Beihilse hergestellt hat, hervorzaubert, und wenn es nicht eine Unhösslichkeit wäre, möchte man vor dem Schant des Berner Musikhauses zur Lyra, W. Bestgen Sohn, gleich in Wanderschritt verfallen — lachende Laute, zirpende Mandoline, quietschverznügte Ziehsharmonika!

Die Orgel, icon den Alten nicht fremd und in den ersten Zeiten des römischen Imperiums zur Bollkommenheit aus= gebildet, hat ihren sozusagen offiziellen Einzug in die Schweiz oder vielmehr in den heute so genannten Teil des großen Kaiser= reiches gehalten, als Rarl der Große ein solches Instrument dem Kloster St. Gallen jum Geschent machte. Damals wie in unsern Tagen war die tongewaltige Orgel schon von vornherein durch ihren edeln, üppigen Klang von getragener Wucht wie geheiligt für feierliche Sandlungen, für das Saus Gottes. Sierzulande find ihr geschickte Baumeister erstanden, und in der Literatur findet das Werk unseres Landsmannes, des greisen Orgelinspektors Karl Locher in Bern "Die Orgelregister und ihre Klangfarben" große Beachtung. Mehr als fünfhundert Instrumente baute bereits das Haus Th. Ruhn, Männedorf-Zürich. Es ist Aussteller der Orgel im Festspielhaus, während Goll & Cie., Luzern, mit ihrem Instrument der Kirche im Dörfli die musikalische Weihe geben.

Musik, sagt Busch, wird oft nicht schön empfunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden. Auf diese Entdeckung ist er wahrscheinlich in einer solchen Instrumentenhalle gekommen. Eine musikalische Menagerie. Zum Glück werden die Käfige mit den trompetenden und posaunenden Bestien nicht geöffnet; aber jedes Klavier hat leider seinen Dompteur oder seine Domps



Peter Buggler, Brieng.

Junger Stier. In ber Abtellung für holzschnitgerei ber Schweiz. Lanbesausstellung. Phot. Phototechnit, Bern.

teuse, die ihre zähnesletschenden Schutbefohlenen einem p. p. Publikum in Freiheit vorsühren. Man muß es ihnen zwar lassen, daß sie sich gegenseitig nicht zu überstimmen suchen, aber sie können es doch nicht hindern, daß sich die entsesselten Slemente öfters als nötig ins Gehege kommen. Da wendet sich der Gast mit Grausen. Er muß die stillen Mittagsstunden wählen, wenn er die mit allem Komsort der Neuzeit aussesstateten Pianos, die von der Kollektivausstellung Jürcher Pianofabriken (C. Gaissert, R. Reuttemann, Rordorf & Cie.), von Wohlfart & Schwarz, Nidausviel, Krieger & Cie., Korschach, u. a. zur Schau gestellt werden, einer kritischen Musterung unterziehen will.

Um dem musikalischen Tohuwabohu zu entrinnen, haben zwei große Firmen, Schmidt-Flohr, Bern, und Burger & Jacobi A.-G., Madretsch-Biel, ihre Zelte bezw. Klaviere in abgeschlossenen Nebenräumen aufgeschlagen. So sind zwei reizende Ronzertsäle entstanden, deren lange Stuhlreihen bank dem unentgeltlichen Eintritt nie über mangelhaften Besuch zu flagen haben. Und wenn das Orchester, dessen Beginn in der Regel auf zwei Uhr nachmittags festgeset ist, verstummt, kommt so manchen Zuhörern das Kribbeln in die Finger. Sie fühlen sich, sei es aus Gewohnheit oder spontaner Aufwallung, gedrungen, Beifall zu klatichen. Aber wem? Da ift kein Rapell= meister, der dankbar seine Mähne schüttelt, kein Birtuose fängt mit einem halben Quadratmeter Leinen den Schweiß auf, den die Götter vor die Tugend seben. Geisterhände erwecken Griegs "Erotische" aus dem Piano, ohne daß eine Taste sich bewegt, der Niemand fiedelt trot einem Spielmann. Die lachende Lockung narrt! Und da nun die zweite Ungarische einherbraust, ist man sich einig, daß die Brandung dieser Tonwellen aus dem großen Flügel bricht. Es ist aber das graue unscheinbare Rlavier daneben. Mechanisierung der Runft! Entweihung der Schöpferseele! Barbarentum! Huh, hu So schlimm ist es nicht. Ich wage sogar zu behaupten, daß auch ein geschultes Ohr bei verdecktem Instrument zuweilen nicht zu unterscheiden vermöchte, ob ein Rünstler von Fleisch und Blut oder Elektrizität der Spieler ist. Kann es da wunder=



Chriften Michel, Minggenberg.

Auffat mit Triptichon in Intarsientechnit. In der Abteilung für Schnigereis und Holzarbeiten ber Schweiz. Landesausstellung. Phot. Phototechnit Bern.

nehmen, wenn der Klavierenthusiasmus, der törichte Mütter ihre ganz und gar unmusikalischen Sprößlinge mit Gewalt an die Wimmerkiste treiben hieß, allmählich abslaut, in einer Zeit, wo man nur den Kontakt mit der elektrischen Leitung herzustellen braucht, um in Rhythmen schwelgen zu können, die aus dem Herzblut unsterblicher Meister aufkeimten? Rein technisch genommen, kann man sich eines Staunens beim Anblik der künstlichen Finger nicht erwehren, die so naturgetreu die Saiten drücken, während der Vogen drüber hinwegstreicht, der sogar das aus der Geige herauszuholen versteht, was wir Seele oder von innen heraus kommende belebende Wärme nennen.

Nicht unerwähnt will ich eine Neuerung auf dem Gebiete des Klavierbaues lassen, der eine große Zukunft bestimmt scheint. Der Sänger, der nach ein und demselben Notenmaterial begleitet sein und doch beim Ueben bald in höhere, bald in tiesere Lage zu gehen wünscht, ist der mühsamen und zeitraubenden Arbeit des Transponierens sortan enthoben. Schmidt-Flohr bringt ein Transponierpiano in den Handel, dessen Tastatur sich mit einem einsachen Handgriff beliebig verschieben läßt, sodaß man beispielsweise mit der regulären C-Dur-Stala in sechs verschiedenen Tonarten spielen, eine C-Dur-Komposition je nach der Hebelstellung in Cis und Doder abwärts in H, B oder A übersehen kann.

Die neuen Klaviere mit drei Pedalen, deren mittleres erlaubt, das Geräusch, das zuweilen nicht (von Nachbarn nie) schön empfunden wird, erheblich zu lindern, sollten von Geseizes wegen mindestens für Anfänger als obligatorisch erklärt werden.

# Keramik und Glas an der Schweiz. Landesausstellung.

Die schweizerische keramische Industrie hat in den letzten Jahrzehnten einen erfreulichen Ausschutzung genommen. Bon ihrem gegenwärtigen Stande vermittelt die Landesausstellung ein recht gutes Bild, und mancher Besucher, der vielleicht nur das historisch gewordene Heimberger Kachelgeschirt vorzussinden glaubte, wird erstaunt sein der Fülle des Neuen, das hier geboten wird, und er wird sich freuen, wenn er entdeckt, daß sein tägliches Gebrauchsgeschirt und manches andere noch aus Porzellan, Steingut und Glas, das er die jeht von außen her meinte beziehen zu müssen, im eigenen Land hergestellt wird, in gleich guter Qualität und mit dem köstlichen Borteil heimischen Gepräges.

Beginnen wir mit der Ausstellung der Töpfereien,

deren Erzeugnisse uns zuerst als alte Bekannte beim Eintritt in die keramische Halle begrüßen. Freilich ist, troßdem sie sich in schöner Ausmachung reich und in Form, Farbe und Dekoration vielseitig darstellt, die Töpferkunst nicht so start verstreten, wie ihre Bedeutung es erheischt hätte. Wir sinden noch vielerorts im Lande, so zwischen Genf und Lausanne (Bernex), in Berneck, Bonfol, Langnau, hauptsächlich aber in der Gegend Heimberg, Steffisburg, Thun, Haptse, die, wenn auch unsbewußt, über ein derartiges handwerkliches Können verfügen, daß ihre oft mit bewundernswertem Geschick hergestellten, zumeist der sog. Ordinärhafnerei zugehörenden Geschirre mit Ehren hier hätten bestehen können; doch freuen wir uns des Vorhandenen, das sehr viel Gutes ausweist. Sogar bei den

für den Geschmack der Fremden berechneten Reisseandenken finden wir heuste Begehrenswertes. Eine Auswahl solcher Ware, die meist aus dem von der

schweizerischen Heimatschutzvereinigung veransstateten Wettbewerb für mustergültige Reiseandensten hervorgegangen ist, wird im Bazar des "Dörfsli" zum Berkauf ausgestellt. Wie sehr aber unsere buntdemalten Schweizersgeschirre vermögen, den Reiz der häuslichen Einsrichtung zu heben, zeigt ihre zweckvoll deforative Berwendung in der Abteislung für Raumfunst. Daß



Teelervice aus ber Porzellanfabrit Langenthal A. . G. in ber Abteilung für Keramit ber Schweiz. Landesausstellung. Bhot. Whototechnit, Bern.